

Prähistorische Bronzefunde. Hrsg. von H. Müller-Karpe. Abt. XIII, 7. Band: Marek Gedl, Die Nadeln in Polen I (Frühe und ältere Bronzezeit). C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1983. 135 Seiten, 60 Tafeln.

Mit Marek Gedl wurde ein Kenner der Bronzezeit Polens zur Mitarbeit gewonnen, der sich in grundlegenden Arbeiten zur Periodisierung und Chronologie der Bronze- und frühen Eisenzeit auch den Nadelfunden widmete.

Die Zäsur zum zweiten Teil der Nadelvorkommen Polens legte der Autor mit dem Abschluß der Periode Montelius P-III fest, als die Zeit der lokalen Gruppen der Lausitzer Kultur und benachbarter Regionen anbrach, die unter starkem Einfluß der Urnenfelderkultur standen. Der Untersuchung standen 690 Nadeln zur Verfügung, die Hälfte davon war in den Sammlungen (Verzeichnis S. 127—128) auffindbar und weitere 50 Exemplare konnten nach Archivzeichnungen bestimmt werden. Der Fundus konzentriert sich im westlichen Teil Polens, größtenteils in Śląsk, weniger in Wielko Polska und Kujawy. Der östliche Teil Polens beheimatete zu dieser Zeit noch die Völker des epischurkeramischen Kreises sowie der Trzciniec-Kultur, deren Menschen nur wenige Metallzeugnisse kannten.

So verhinderte es diese (einseitige, zugunsten eines Landesteiles bestehende) Fundverbreitung, die Nadeln Polens in ihrer Gesamtheit vorzulegen. Nach zahlreichen Publikationen einzelner Nadeltypen oder ausgewählter Regionen bietet die Edition der Prähistorischen Bronzefunde erstmalig die Gelegenheit, die Aussagemöglichkeiten aller Nadeln und deren Gliederungsversuche neu einzuschätzen.

In der Einleitung kommentiert der Autor kurz die synchronistische Übersicht (Seiten 6, 7, Abb. 1), die den aktuellen Stand der Forschung darstellen soll. Ihr Gebrauch ließe sich erleichtern, wenn die Autorennamen der benutzten Literatur bereits in den Spalten stünden, und nicht aus dem fortlaufenden Text erschlossen werden müßten (S. 5—8).

Der Gebrauch der Nadeln reicht vom Haar- bzw. Brustschmuck oder über fibelähnliche Exemplare (Ösennadeln) bis zu hakenartigen Zierstücken im Bereich der Hüften oder Schenkel (Nadeln mit weidenblattförmigem Kopf). Die vielerorts ausgeübte Brandbestattung erschwerte anthropologische Untersuchungen.

Die Herstellungsweise der Nadeln widerspiegelt alle bekannten technischen Verfahren der damaligen Zeit, so auch Zieh- und Treibtechniken sowie Gußtechniken und deren Kombination. Bemerkenswert sind die bis zu 60 cm langen Nadeln der hügelgräberzeitlichen Vorlausitzer Kultur mit den unterschiedlichsten Köpfen, die dem Schaft aufgesteckt wurden (Tüllen-, Spindel-, Spund-, Zargen-, Scheibenkopfnadeln).

Bei der ornamentalen Gestaltung der Nadeln wurden Motive aufgegriffen, die zum Standard der jeweiligen Periode gehören. Unverzierte Exemplare oder Stücke mit zonalen Mustern, die in Strichen ausgeführt werden, sind charakteristisch für die P-I. In der darauffolgenden P-II treten zu Strichmustern in verschiedener Anordnung die schraffierten Dreiecke, Sternmuster mit konzentrischen Einfassungen und Spirallinien hinzu. Die Nadeln der P-III sind weitgehend zierlos, wenn auch vereinzelt zonale Strich- und Liniengruppen sowie konzentrische Muster vorkommen.

Im umfangreichsten Teil der Einleitung, unter der Überschrift „Chronologischer Überblick über die Nadeln aus der frühen und älteren Bronzezeit in Polen“ (S. 10—16) nennt der Autor kennzeichnende Nadeltypen und -varianten im zeitlichen, kulturellen und regionalen Rahmen. Leider wird auf Verbindungen zu benachbarten Kulturen nur stichpunktartig hingewiesen. Ebenso vermißt die Rezensentin die Einbeziehung der geschlossenen Inventare, die für chronologische Erörterungen unerlässlich sind. Manch interessante Überlegung aus dem Kapitel Typenanalyse erweitert die einleitenden Worte wesentlich (z. B. zyprische Schleifennadeln S. 19—21, Ösenkopfnadeln vom Aunjetitzer Typ S. 21—26,

Radnadeln S. 40–41). Der Autor gliedert die Nadeln in 39 Typen bzw. Formen und 64 Varianten. Mit Rücksicht auf bestehende Typenbezeichnungen und -eingrenzungen gelang es ihm, auch neu hinzukommende Stücke sinnvoll einzubinden (siehe Abschnitt Ösennadeln S. 74). Die große Zahl an Ösennadeln regte schon frühzeitig zur Ordnung nach dem hierarchischen Prinzip — Grundgestalt, Proportionen (Typen A–C), deren Varianten gliedern sich nach Kopfform, Verzierungsdetails und technologischen Eigenheiten — an (S. 74–95). Wahrscheinlich gruppieren sich auch die anderen Nadeln nicht linear (ein Typ, mehrere Varianten), sondern hierarchisch (eine Form, mehrere Typen, dazugehörige Varianten), was sich an wenigen Stücken nicht zeigen läßt. Bei Typen, die bereits in benachbarten Regionen Bezeichnungen erhielten, schloß sich der Autor diesen Namen an (Lochhalsnadeln S. 36–38).

Schien ihm die Variantenbildung in einzelnen Fällen unlogisch, verzichtete er darauf (Radnadeln S. 40–41).

Der größere Teil des Fundstoffes mußte jedoch gesichtet und neu geordnet werden, wobei teilweise die Varianten beschrieben wurden (Ösenkopfnadeln vom Aunjetitzer Typ S. 21–26, Nadeln mit kleinem kugligem durchlochtem Kopf S. 30–33). Andererseits sind die Varianten einiger Typen mit namengebenden Fundorten bezeichnet, aus nicht erklärlichen Gründen (Varianten der Nadeln mit halbkugligem Kopf S. 41–45, Nadeln mit massivem tonnenförmigem Kopf S. 45–47 usw.). Dabei wurde nach dem bewährten Prinzip der Edition jeder Nadelfund eingehend beschrieben, abgebildet, kartiert und einem Typ angeschlossen. Vielleicht animierte die Größe und Pracht einiger Exemplare, deren übergeordneten Einheiten den Namen des Fundortes beizufügen (Varianten der Spundkopfnadeln S. 48–54, Zargenkopfnadeln S. 54–59 und Spindelkopfnadeln S. 59–65).

Zum Zeitpunkt des Erscheinens ist dieser Band der siebente von zehn Publikationen zu den Nadelfunden in großen Teilen Europas. Der Autor verdeutlichte, welchen Nutzen vorangegangene Arbeiten der Erschließung kultureller Verbindungen geboten haben. Dieser Nutzeffekt möge sich in der Zukunft vervielfachen.

Halle (Saale)

Karin Wagner